

Planung und Bau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



So senken Sie die Heizkosten

Die praktische Erfahrung in tausenden von Zentralheizungs-Anlagen beweist es: Der HOVALTHERM-Kessel senkt dank seinem hohen Wirkungsgrad die Heizkosten. Darüber hinaus liefert er im Sommer und Winter praktisch unbeschränkt Warmwasser... Warmwasser so viel Sie wollen, damit Sie sich den Haushalt, das Leben angenehmer gestalten können! Verlangen Sie Referenzen über HOVALTHERM-Kessel in modernen Einfamilien- und Landhäusern!

**Ing. G. Herzog & Co.
Feldmeilen ZH**

Telefon 051/92 82 82

HOVALTHERM

Planung und Bau

René Furrer

Vom Schweizer Pavillon der Cité Universitaire in Paris

Am 27. Juli wurde der Schweizer Pavillon in der Cité Universitaire von Paris zur Vornahme dringender Reparaturarbeiten geschlossen. Bis auf Jahresende werden seine beiden Schwächen, die Empfindlichkeit für klimatische Extreme und die Korrosionsanfälligkeit der damals in Eisen ausgeführten Fensterprofile, vollständig behoben sein. Man vergegenwärtige sich noch einmal, wie oft diese ihm angeborenen Mängel erörtert wurden und welch verhängnisvolle Rolle sie als Argumente der Reaktion bei der öffentlichen Meinungsbildung über die neue Architektur spielten. Mit recht einfältigen Einwänden technischer Art wurde ein einzigartiges baukünstlerisches Ereignis bisher in seiner ganzen Bedeutung beständig geschmälert.

Leider wird der Pavillon durch größeren Komfort etwas von seiner Ursprünglichkeit einbüßen. Seine zukünftigen Besucher werden das Gesicht der berühmten Südseite gewiß noch wiedererkennen, immerhin aber empfindlich verändert vorfinden. Lamellenstoren in Außenmontage sowie durchscheinende, doppelte Brüstungs- und Sturzverglasungen werden ihre typische Transparenz herabmindern. Die nachfolgende Beschreibung, nach vierjähriger Residenzzeit verfaßt, möchte zur Erhärtung von Längstbekanntem zu klar Bewußtem beitragen. Die Vertrautheit mit der Komposition ist vorausgesetzt. Der uneingeweihte Leser sei zur Dokumentierung insbesondere auf den zweiten Band des Gesamtwerks L C & P J verwiesen.

Noch heute wirkt das Zustandekommen des Schweizer Pavillons wunderbar. Wie konnte ein derartiges Gebäude vor fünf- und zwanzig Jahren in Paris nur gebaut werden? – Gewiß wurde es zu einer günstigen Zeit konzipiert; erst während seiner Erstellung gelang es der akademischen Reaktion, polemisch den Publikums-geschmack gegen solche Kühnheiten genügend aufzubringen. Übersieht man aber die ganze geglückte Konstellation, wird einem leicht beklommen. Seiner versichernden Anwesenheit zum Trotz könnte das Ganze, zerbrechlich wirkend in seiner Idealität, nur zu leicht in Frage gestellt werden und dem papierenen Nichtsein des Projektzustands verfallen. Für einmal wirkten Männer, die sich Wagemut trotz der Schwerkraft der Verantwortung, künstlerische Aufgeschlossenheit trotz repräsentativer Verpflichtungen zu erhalten wußten, die ihnen gebührenden Funktionen aus.

Nachdem das UNESCO-Hauptquartier vergeben und gebaut ist, wird der Schweizer Pavillon wohl das einzige Gebäude von Bedeutung bleiben, welches Le Corbusier während vierzig Jahren intensiven Schaffens in seiner Wahlheimat bauen durfte. Auch die Schweiz hätte bei ihrem großen Landsmann noch allerhand nachzuholen, gutzumachen.

Mit dem Schweizer Pavillon hebt Le Corbusiers eigentliche Individuation als Architekt an. Hier ging der Meister (wie wenig würde er diese Anrede lieben!) zum erstenmal über die Konsequenz «modernen Bauens» hinaus. Im Gesamtwerk blättern, glaubt man bei diesem Werk einen Einbruch optimistischer Ge-

löstheit zu verspüren, die befeuernde Wirkung der Ankunft einer ersten Jünger-generations wahrzunehmen.

Besucher unterlassen es selten, auf ihre Augentäuschung über die in Wirklichkeit eher geringen Abmessungen des Pavillons an Hand photographischer Wiedergaben hinzuweisen. Unseren von schlechter Kolossalität deformierten Augen wird eine ähnliche Korrektur auf einer Griechenlandfahrt oder Italienreise zuteil. Es ist zum mindesten höchst vergnüglich, sich in die Situation eines Beobachters zu versetzen, welcher mit der neueren Baugeschichte gut vertraut wäre, hingegen nicht um den Standort des Pavillons wüßte. Wo könnte man ihn so lokalisieren? Sicher nicht in Paris und noch weniger als der Schweiz zugehörig; seiner formalen Reife nach eher in lateinischen Landen, irgendwo der Mittelmeerküste entlang. Da der Schweizer Pavillon inzwischen zum Prototyp modernen brasilianischen Bauens wurde, verleihe er wahrscheinlich einer Zu- und Einordnung in die Ränge seiner Nachfolge. Südamerika also!

Vermochten wir zu dieser Schöpfung während dem verstrichenen Jahrhundertviertel die wünschenswerte geschichtliche Distanz zu gewinnen? Vermögen wir dieses Werk schon ins Licht klassischer Abgeklärtheit zu stellen?

Ein zufälliges Zusammentreffen schärfte mir die Empfindsamkeit für epochale Zugehörigkeiten. Es traf sich, daß ein altes Citroënmodell und ein Serienwagen 1956 nebeneinander in der Pilotishalle standen: Maßloses Staunen meinerseits über die Zeitgenossenschaft des Schweizer Pavillons mit diesem alten Vehikel. Was haben wir Architekten dem Serienwagen zur Seite zu stellen?

Der Schweizer Pavillon kann für sich beanspruchen, schon historisch zu sein, trotzdem aber weiterhin aktuell zu bleiben.

Die bauliche Umgebung des Pavillons, eine beziehungslose Anhäufung entwurzelter Regionalismen, ist internationale Architektur nach Gropiusscher Begriffsprägung. Von der Pagode bis zur marokkanischen Garnisonskaserne aus Lyauteys großer Zeit ist alles vertreten. Wie wird sich das brasilianische Haus ausnehmen, dessen Erstellung Le Corbusier betreut?

Auf diese disparate Umgebung antworten die geschlossenen Stirnwände und die spärlich durchbrochene Nordseite. Weit geöffnet ist er gegen Süden auf Park und Sportplatz orientiert. Ohne diesen Park, bei konventioneller Trottoirrandbebauung mit Hinterhof und Gegenüber, wäre diese «pan de verre» undenkbar. Ihm ist es zu verdanken, daß man den Pavillon nicht nur als Musterbeispiel moderner Architektur erlebt, sondern von innen auch als Prototypen der grünen Stadt. Keine Evolution der Architektur also ohne gleichzeitige Wandlung der städtebaulichen Konzeption.

In zehn Wegminuten ist, gleich hinter dem Parc Montsouris, die erste Baurealisation Le Corbusiers in Paris, das Atelierhaus des Esprit Nouveau-Mitredaktors Ozenfant, auffindbar. Sein außerst kühner Großversuch, das Obdachlosen- und Heilsarmee, kürzlich restauriert und mit Sonnenbrechern versehen, ist über die Boulevards Extérieurs mit dem Autobus in einer Viertelstunde zu erreichen. Es handelt sich um zwei bedeutende Beiträge zum «neuen Bauen».

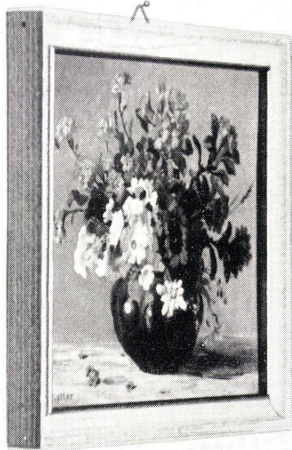
Durchgehende Brüstungs- und Fensterbänder, wie sie das 5-Punkte-Programm forderte, sind auf der Südseite zu einer Fensterwand gesteigert. Inzwischen ist sie längst zu einem Inbegriff moderner Baukörpergestaltung geworden. Mit Stahl und Glas konzipiert gelangt sie mit meisterhaft gewählten Proportionen zu großer Vornehmheit.

Neben dem Wunsche nach konsequenter Gestaltung wurden am Schweizer Pavillon zum erstenmal wieder die natürlichen Materialtexturen bejaht. Es gelang sogar beides zu verbinden... und es kam auch zu einem guten Klang.

Mit den individuellen Maßnahmen der Bewohner erfährt die «pan de verre» eine starke Belebung. Man setzt einen Akzent, indem man seinen Vorhang zieht; man

Homogen

Bauplatten



für
standfeste
stationäre
und
demontable

Trennwände

in Dicken bis 80 mm. Normalgröße der Platte $300 \times 125 \text{ cm} = 3,75 \text{ m}^2$. Bezugsquellennachweis durch die Fabrik

HOMOGEN HOLZ

Ein Produkt der Bois Homogène S. A.,
St-Maurice (Wallis), Telephon (025) 3 63 33

öffnet das Schiebfenster und löst das Spiel der Proportionen aus. Je nach Standpunkt kann zudem von außen eine polychrome Zwischenwand, ein Bücherregal oder ein Bewohner sichtbar werden. Abends wirkt vor allem der Wechsel beleuchteter und dunkel bleibender Zimmer belebend.

Die Öffnungen im etagenhohen Fries vor den Dachterrassen entziehen sich nach Anordnung und Proportion weitgehend einer rationalen Auslegung. Mit solch spontanen Einbrüchen wird die kristalline Ordnung belebt und bereichert.

Je nach Wetterlage – Klimawechsel drücken sich zudem noch durch die Vorkerhungen der Bewohner aus –, verändert sich das Gesicht der «pan de verre» vom bleiernem Grau bis zu kristalliner Transparenz. Als Architekt muß man die Südseite unter Sonnenschein einfach gesehen und erlebt haben.

Im Gegensatz zu den Tragfeilern wirken in der Pilotishalle die Unterzüge eher ungestaltet. Hier trifft das noch rein Konstruktive mit dem beinahe schon Barocken zusammen, was aber ihre Bedeutung keineswegs zu schmälern vermag. Nur mit solcher Konsequenz konnte Le Corbusiers häufigste Baukörperkonzeption, das langgestreckte Prisma, seine eindeutig schwebende Wirkung erlangen. Auch die einzelnen Fassaden könnten nicht entschiedener der Herausarbeitung sauberer Baukörperlichkeit untergeordnet werden, als es hier vollzogen wurde. Sie ist aus nahen Eckstandpunkten, mit Stirnseite, Untersicht und Längsseite im Blickfeld am geschlossenensten erfaßbar. Eine frühe Aufnahme von Südwesten gibt Einblick in ein Geheimnis monumentaler Maßsteigerung durch die richtige Wahl der proportionellen Zuordnung. Heute verschleiert diesen Einblick ein großgewachsener Ahornbaum. Im Verhältnis zum Baukörper wurde der Pilotissockel bewußt niedrig gedungen gehalten und seine Größenwirkung erfährt zudem durch den tiefgelegten Beobachterstandpunkt vor der Anböschung noch eine zusätzliche Steigerung. Im Gegensatz dazu zieht der wegen mangelnder Anböschung stelzenhaft wirkende Pilotissockel der Ostseite den Maßstab des Gebäudes in Mitleidenschaft.

Äußerst einprägsam wirkt die aerodynamische Untersicht des Baukörpers. Mit ihr wurden vor fünfundzwanzig Jahren Fluchtlinien in die Architektur eingeführt, wie sie uns heute eigentlich nur das Flugzeug vermittelt. Die entschiedene Zurücksetzung der Pilotis trägt entscheidend zur Erlangung dieser Sensation bei.

Mit etwas Geduld gibt es in der Pilotishalle besonders eindruckstarke Standpunkte aufzuspüren, die sich dem Auge des Touristen nur zu leicht entziehen. Bemerkenswert sind die schrägen Schattenrisse des Baukörpers auf den Pilotischäften.

Weitere visuelle Überraschungen entspringen der Verschiebung des ganzen Erdgeschosses hinter den eigentlichen Baukörper, der sich damit selber als riesiges Eingangsvordach dient. Aus den Stockwerken durch die Korridorfenster ist diese Verschiebung ebenfalls wahrnehmbar.

Im Erdgeschoß kommt es zu einer richtigen Verzahnung von Innen- und Außenraum. Auch dazu trägt die Pilotishalle, den Außenraum unter dem Baukörper durchführend, entscheidend bei. Ein tiefer Einschnitt trennt das vorgestellte Treppenhaus vom eigentlichen Baukörper ab.

Auf der Ostseite wirken die Conciergelo und das Direktionsbureau trotz leichter Unterschiebung detachiert. Auch die Angliederung des Treppenhaustaktes ist auf dieser Seite weniger überzeugend gelungen. Die ungenügende Anböschung und die zu nahe Vorbeiführung der Straße tragen ihrerseits wenig zu einem vorteilhaften Eindruck bei.

Die Nordseite weist formale Beziehungen auf, die für bauliche Gestaltung erst einmal entdeckt sein mußten. Allein durch Bezugnahme auf die Programmatik des Kubismus werden sie aus historischer Perspektive deutbar.

Wußte Le Corbusier nach Süden die direkte Besonnung voll auszuwerten, so hat er sich auf der Nordseite auch aus dem Schatten noch einen Verbündeten gemacht. An sich ist die attraktive Gestaltung einer Nordfassade ein hoffnungsloses Unterfangen. Statt mit belebendem Sonnenlicht und scharfen Schlagschatten gestaltet sie sich in trübem Grau. Darauf antworteten nun die Architekten, aus solchen Schwierigkeiten eine Tugend machend, mit einer aktivierten Schattenvariation auf dem Wege kräftiger kubischer Differenzierung. Zu fürchtender Eintönigkeit einer kahlen Nordseite begegnet der vorgestellte Treppenhaustrakt durch geschickte Überschneidung. Ferner wußten die Architekten dessen Nordwand durch lichteinfangende Bombierung zu hoch über dem Gebäude stehenden, scharfe Schattenumrisse auf den Rasen herabwerfenden Sonne in Beziehung zu bringen.

Le Corbusier bezugte wiederholt eine Vorliebe für keilförmige den Raumschiffsbugartig aufspaltende Baukörper. Als Dachaufbauten finden sie sich am Obdachlosenasyll und beim Schweizer Pavillon, auf dessen Zugangsseite bei Treppenhaus und Gemeinschaftsraum. An der Ronchamp-Kapelle schlußendlich wurde diese Sensation unter aufstrebendem Dach ins Grandiose gesteigert.

Erwähnt sei auch die nach Form und Anordnung geglückte Wahl der Korridorfenster und das paradoxale, Spannung erzeugende Verhältnis des erdgebundenen Zyklopenmauerwerks zum schwebenden Baukörper. Hier, auf der Nordseite des Gemeinschaftsraumes, klingen einige Takte aus der Melodie des Azzurri-Hauses hinein und diese Natursteinmauer ist mir immer als die Brücke erschienen welche die nachfolgende, gegenseitig befruchtende Kommunikation zwischen dem «neuen bauen» Europas und dem amerikanischen Regionalismus F. L. Wrights ermöglichte.

Bewegend sind die erfaßbaren Verschneidungen, Überschneidungen und Steigerungen beim Auf-das-Haus-Zuschreiten auf gewohntem Wege von Nordwesten. Nur mit einer fahrbaren, vom Auge des Beobachters gelenkten Filmkamera wären sie annähernd einzufangen. War Le Corbusier etwa schon immer der Meister im Erfassen einer Situation, als welcher er sich in Ronchamp entpuppte? Von der Nordseite führt formal überhaupt ein viel direkterer Weg nach Ronchamp als allgemein angenommen wird...

Auf das Gebäudeinnere einzugehen ohne sich länger bei den glücklichen Rückwirkungen solchen Bauens auf das geistige und körperliche Wohlbefinden der Bewohner aufzuhalten, wäre sinnlos. Ohne jegliche Vertiefung sei abschließend auf diesen maßgebenden Aspekt bloß hingewiesen.

Touristische Werbung durch den Magen und ein neues im Entstehen begriffenes Mövenpick in Zürich

Anläßlich der Einweihung des Rohbaus des Dreikönigshauses, das das größte und vielseitigste Mövenpick-Restaurant der Schweiz beherbergen wird, sei an die Anstrengungen erinnert, die durch die Schweizerische Verkehrszentrale und ihre siebzehn Auslandsagenturen seit Jahren auf dem Gebiete der «gastronomischen Verkehrswerbung» unternommen werden. Es genügt nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Schweiz das Feriendland par excellence ist, wo landschaftliche Schönheit, Hotelkomfort und die beste «internationale» Küche Europas sozusagen Geburtsrecht besitzen. Tatsächlich waren bis in die Neuzeit unsere Hoteliers mehr oder weniger der Überzeugung, daß man dem fremden Gast das vorzusetzen habe, was seinen eigenen Eßgewohnheiten entsprach. So nahm auf den Speisezetteln der von Engländern bevorzugten Hotels die Hammelkeule mit Pfefferminzpudding einen gewichtigen Platz ein, und niemand dachte daran, sie etwa durch ein «Saucisson de Payerne» zu ersetzen. Mit der zunehmenden Beweglichkeit des Touristen und vor allem auch mit der Popularisierung des Auto-

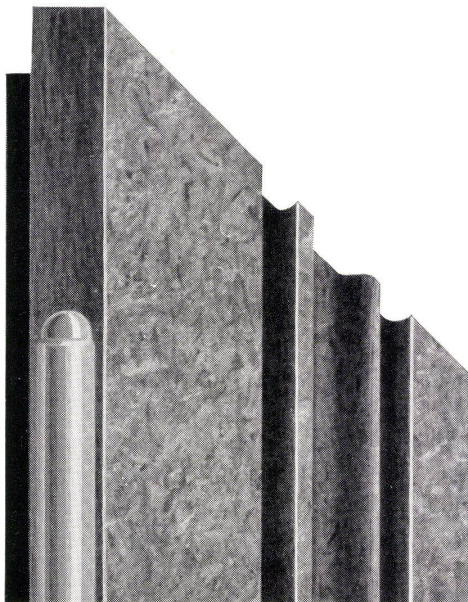
Homoplax

Die Qualitäts-Holzspan-Tischlerplatte für den Möbel- und Innenausbau; für höchste Anforderungen geschaffen, von kritischen Fachleuten erprobt

Homoplax-Verwendung: Innenausbau, Möbelbau, Wandverkleidungen, Tischplatten, Waggonbau

Feinspäinig geschlossene Deckschicht
Schall- und wärmeisolierend, feuerhemmend
Geschlossene und schöne Oberfläche
Furnier- und streichfertig
Keine Dickendifferenzen
Gutes Stehvermögen, solide Kantenfestigkeit
Schraub- und nagelfest
Keine Hartmetallschneiden notwendig
Alle Abschnitte können verwertet werden

Standardmaß: 2,600/1,731 = 4,500 m²
Homoplax leicht: Gewicht ca. 500 kg/m³
Stärken: 16, 19, 22, 25, 30, 36, 40 mm
Homoplax normal: Gewicht ca. 620 kg/m³
Stärken: 8, 10, 12, 16, 19, 22, 25 mm



Spanplattenwerk
Fideris
Aktiengesellschaft
Fideris GR
Tel. 081/5 44 63

Dipolam
BODENBELAG
in 40 unverwüchtlichen Farbnuancen
M W
Moser & Wenger A.G. Grenchen Tel. 065. 8 68 81

tourismus wuchs aber das Bedürfnis nach einem engeren Kontakt mit den einheimischen Lebensgewohnheiten, und fast über Nacht begann man im ganzen Lande nach typischen Gerichten zu verlangen. Daß die Schweiz in ihrer einzigartigen Vieltaligkeit auf kulinarischem Gebiet mehr Abwechslung bieten konnte als irgendein anderes Land der gleichen Größe, gab unserer touristischen Werbung ein äußerst attraktives Argument in die Hand.

Gleichzeitig wurden die schweizerischen Hotels und Gaststätten ermutigt, auf alte Küchenrezepte zurückzugreifen und von der internationalen auf farbenfrohe regionalen Kost überzugehen. Gastronomische Schweizer Landkarten wurden in Umlauf gesetzt, und als Krönung ihrer Bemühungen gab die Schweizerische Verkehrszentrale letztes Jahr das in der ganzen Welt stark beachtete Büchlein «Vom Essen und Trinken und altem Geschirr in der Schweiz» heraus, das in allen Welt-sprachen von der traditionellen schweizerischen Kochkunst und gepflegten Schweizer Tafel erzählt. Erst kürzlich überzeugte sich der weltberühmte französische Feinschmeckerverein, der «Club des Cent», auf einer im Ausland viel kommentierten Studienreise von den Vorzügen der helvetischen Küche, und Dutzende von ausländischen Journalisten, Schriftstellern, Radio-, Film- und Fernsehreportern meldeten sich bei der Verkehrszentrale und ihren Agenturen, um sich im Hinblick auf Informationsreisen vorwiegend gastronomischen Charakters beraten zu lassen.

Um dieses gewaltige Interesse an kulinarischen Dingen zu befriedigen, blieb dem Pressedienst der Schweizerischen Verkehrszentrale nichts anderes übrig, als sich einen eigenen kulinarischen Artikeldienst anzugliedern, der von einfachen Kochrezepten bis zu literarischen Beiträgen bekannter Gastronomen fortlaufend kulinarische Neuigkeiten aus der Schweiz in aller Welt verbreitet.

Dieser Bericht war Gegenstand einer launigen Ansprache von Herrn Direktor Niederer der Schweiz. Verkehrszentrale bei dem originellen Presseempfang, den Uli Prager, der initiative «König der Mövenpicks» aus Anlaß der Rohbaubeendigung des Geschäftshauses an der Ecke Dreikönig-Beethoven-Straße in Zürich organisiert hatte.

Man wurde, da es in jedem Neubau ohne Fenster und Türen kalt und zügig ist, vorsorglicherweise mit warmen und wärmenden Alkoholika versorgt, damit der Virus Singapur 1957 nicht neue Opfer fände.

Uli Prager und Dr. Dahinden, der Architekt des im Entstehen befindlichen neuen Mövenpicks, wußte uns Presseleuten Interessantes zu berichten, woraus man schließen konnte, daß es heute nichts ähnlich Kompliziertes, es seien denn Spitäler, gibt wie ein modernes Restaurant. Paternoster und Laufbänder, rollende Servicetische und ein ganzes Herdensemble für jeden einzelnen Koch sind nur einige der entlüfteten Geheimnisse, über deren Funktion man sich Mitte nächsten Jahres wird vergewissern können, wenn erst der neue große Betrieb (er braucht teilweise bis fünf Stockwerke des Neubaus) seine Pforten geöffnet hat.

Zie.

Die Technische Hochschule Eindhoven

die zweite der Niederlande, ist am 19. September feierlich eröffnet worden. Ein 230 m langer Komplex von Neubauten, nur zweigeschossig, nach dem Kammsystem angeordnet, beherbergt die vorläufig eingerichteten vier Abteilungen Allgemeine Wissenschaften, Werkzeugmaschinen, Elektrotechnik und Chemische Technologie.

Ecole supérieure de physique et de chimie industrielles de la ville de Paris

Diese angenehme, im Gegensatz zu vielen französischen Ingenieur-Hochschulen gleichen Ranges auch genügend auf die Praxis ausgerichtete Schule hat am 6. Oktober ihr 75jähriges Jubiläum gefeiert.

Ausstellungen

Vorläufiger Schlußbericht über die Interbau Berlin

Mit einem weltweiten Erfolg für die deutsche Hauptstadt Berlin endete am 29. September nach dreimonatiger Dauer die Internationale Bauausstellung Berlin 1957. Sie wurde zum größten Ausstellungs-vorhaben Berlins seit der Gewerbeausstellung des Jahres 1896 und sie war zugleich das bedeutendste internationale Ereignis der Hauptstadt in der Nachkriegszeit. 1.371.300 Besucher aus 74 Ländern aller Kontinente besichtigten das Hansaviertel, den Mittelpunkt der Interbau und die Industrieausstellung am Funkturm. Beinahe 500.000 dieser Besucher waren Ostberliner und Gäste aus der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands.

Welch unerhörte Auswirkung diese Ausstellung auf den Fremdenverkehr hatte, beweist die Zahl von 680.000 Übernachtungen, die das Verkehrsamt Berlin während der Interbau registrierte. Die meisten Ausländer und unter ihnen mehrheitlich Architekten und Ingenieure, kamen aus der Schweiz, Skandinavien, Großbritannien, Spanien, USA und den lateinamerikanischen Staaten. Über Erwarten stark war der Besuch aus Polen und Jugoslawien.

Mehr als 50 Kongresse, Tagungen und Sitzungen von Fachgremien konzentrierten sich auf diese Zeit in Berlin und zu dem begannen am 22. September die Berliner Festwochen. Berlin hat sich in diesen Wochen und Tagen in vielfacher Beziehung als die deutsche Hauptstadt bewiesen.

Mit 53 namhaften in- und ausländischen Architekten und 10 Gartenarchitekten war der Interbau ein wahrhaft internationaler Rahmen gegeben. Das dürfte auch das Hauptanliegen der Veranstalter gewesen sein: eine weithin leuchtende Demonstration des Durchhaltewillens dieser heute als Inselfestung lebenden Großstadt.

An Kongressen sei lediglich die Union internationale des Architectes genannt, die mit drei Kommissionen in Berlin tagte, kurze Zeit darauf sprachen im Rahmen des internationalen Kongresses für Städtebau und Raumplanung die Stadtbaudirektoren von Coventry, Rotterdam und Bordeaux über den Wiederaufbau ihrer wie Berlin im letzten Weltkrieg schwer zerstörten Städte. Kein Wunder, daß sich für den internationalen Ideenwettbewerb «Hauptstadt Berlin» 367 Architekten interessiert und die Wettbewerbsunterlagen angefordert haben, darunter 166 ausländische Interessenten aus 25 Ländern.

Mit der Planung der Ausstellung war von Anfang an der Wunsch verbunden, nicht nur an den Fachmann, sondern auch an den Bürger von Stadt und Land heranzukommen und ihn mit den Problemen des gegenwärtigen Städte- und Wohnungsbaues vertraut zu machen. Der Pavillon «die Stadt von morgen» erwies sich dabei als der größte Anziehungspunkt.

Wenn in Nürnberg 1949 und in Hannover auf der Constructa 1951 sechs Aufbaumodelle dargestellt wurden, so lag das Schwergewicht der Berliner Ausstellung auf dem Blick in die Zukunft. Von der theoretischen Forderung zur praktischen Planung führten hier in den deutschen und ausländischen Sonderschauen die Pläne und Modelle von Bauprojekten der USA und in Venezuela, die Planung für die neue brasilianische Hauptstadt Brasilia und für die kanadische Zukunftsstadt Don Mills.

Mit Spannung wartet man nun auf die Vollendung des Hansaviertels, das ja nur zu einem Drittel fertiggestellt war, als die Interbau ihre Tore schloß. Dies wird für manchen Besucher den Anlaß zu einem neuerlichen Besuch in Berlin sein. Es ist zu hoffen, daß es der zielbewußten Leitung der Ausstellung und der Hansa AG, die das Hansaviertel rechtlich und finanziell durchführte, gelingen möge, im Sinne der Pläne und Projekte die gesamte Anlage zu einem guten Ende zu führen.

Zie.